DER DIALOG
Christliche Intiative Internationales Lernen

NO. 29
27. JAHRGANG
JULI 2015

INKLUSION UND ILLUSION

EIN ENTWICKLUNGSPOLITISCHER DIALOG ZWISCHEN AKTEUR_INNEN DER ZIVILGESELLSCHAFT AUS DEUTSCHLAND UND KAMERUN 2013 - 2015

IMPRESSUM

Herausgeber: Christliche Initiative Internationales Lernen e.V. (CIL)
Vilbelerstraße 36
60313 Frankfurt am Main
Kontakt: info@cil-frankfurt.de

Redaktion: Ute Wannig
Texte: Monika Treber, Cheik Abdel Kader Baba, Hannah Rammé, Ute Wannig
Design: Piet Terheyden
Übersetzung: aus dem Französichen von Beate Schurath
Photographien: Thesa Terheyden

Druckerei: Imprenta Obertshausen im Juli 2015

Wir danken dem Hessischen Wirtschaftsministerium
und der Abteilung Weltkirche im Bistum Limburg
für die Bezuschussung der Publikation

ZUR CIL

Christliche Initiative Internationales Lernen e.V.

Die gemeinnützige NRO Christliche Initiative Internationales Lernen e.V. (CIL) engagiert sich seit 1985 für internationale Dialogprogramme und Lernreisen zu entwicklungs- und gesellschaftspolitischen Fragen. Dem CIL e. V. gehören derzeit 20 Mitglieder an. Die Mitglieder der CIL sind mehrheitlich der katholischen Kirche verbunden. Die weltkirchliche Ökumene und befreiungstheologisches Denken begründet ihre Arbeit.

Die CIL unterhält ein Büro in Frankfurt am Main. Sie ist Mitglied im Entwicklungspolitischen Netzwerk Hessen e.V.; sie arbeitet aktiv im Forum Globales Lernen des EPN Hessen mit und koordiniert gemeinsam mit einer zweiten NRO das Nord-Süd-Forum in Frankfurt am Main, als dessen Kontaktstelle sie auch fungiert.

Die CIL kooperiert seit ihrer Gründung mit zivilgesellschaftlichen und kirchlichen NRO in verschiedene Länder des globalen Südens, zurzeit sind dies NRO in den Philippinen, Costa Rica, Guatemala, Benin und Kamerun. Seit 2002 arbeitet die CIL zudem mit Organisationen aus Polen, Litauen, Rumänien, Österreich sowie der Türkei zusammen.

Motivation und Ziele der Arbeit

Die CIL arbeitet mit international zusammengesetzten und sozial und beruflich heterogenen Gruppen aus Industrie-, Entwicklungs- und Transformationsländern zusammen. Zur Mitarbeit in den Lernprojekten der CIL sind insbesondere Menschen eingeladen, die sich in Projekten, Basisgruppen und lokalen Initiativen engagieren.

Ziel der Arbeit der CIL ist die Qualifizierung und Vernetzung von zivilgesellschaftlichen Akteur_innen. Mit ihren Projekten will sie Menschen befähigen, den eigenen Standort in globalen Entwicklungen zu finden. In den Projekten erleben Menschen sich als Teil internationaler Kommunikation, die sie herausfordert, unterschiedliche Perspektiven wahrzunehmen und sich in vielschichtigen globalen Prozessen zu verorten.

Methodisch-didaktisch orientieren sich die Lernprogramme der CIL am Konzept der „Pädagogik der Befreiung“ (Paulo Freire). Bei der Gestaltung werden im hohen Maße partizipative und selbst-organisierte Lernformen gewählt mit dem Ziel, nachhaltige Lernerfahrungen zu befördern aber auch um die Erprobung und Verbreitung innovativer Methoden voranzubringen.

EDITORIAL

Die vorliegende No. 29 unseres DerDialog ist ein Lese-Heft. Es enthält vier Texte, die sich auf die Kooperationsarbeit der CIL in den vergangenen drei Jahren mit der Migrantinnen-Diaspora-Organisation (MDO) KONE-Netzwerk zur Förderung der Kommunikation e.V. in Frankfurt am Main und der Akademie Mboko in Douala in Kamerun beziehen.

Wie und worum es bei dieser Projektarbeit ging, das beschreibt Monika Treber, Sozialwissenschaftlerin, in der Projektdarstellung (S.6 ff.) mit Angabe der Zieldimensionen, des Strukturplans, der Ergebnisse und Wirkungen und einer Einschätzung für die entwicklungspolitische Arbeit.

Die beiden anschließenden Texte beziehen sich auf Veranstaltungen, die im Rahmen der Internationalen Werkstatt (s. Treber, Strukturplan, S.9) im Januar 2015 mit dem Titel ‚Expert_innen sind diejenigen, von denen die Rede ist' als Eingangsthematisierung (S.12) und ‚Arbeiten im Open Space' als Auswertung (S.16) stattfanden.

Abdel Kader aus Benin, Umweltwissenschaftler, studierte zu diesem Zeitpunkt in Dresden und Hannah Rammé, die im FB Gesellschaftswissenschaften an der Universität Hamburg immatrikuliert ist, konnten als teilnehmende Autor_innen gewonnen werden. Mit der Gestalt des Essays sollte die beiden Teilnehmer_innen von jeder Unlust des Protokollierens befreit sein und die Lust an der Wiedergabe des Erlebten geweckt werden. Dass Sie, liebe Leser_innen, sich bei dieser Lektüre gut unterhalten fühlen und auch das eine oder andere eventuell für sich entdecken, das bleibt zu hoffen.

In dem abschließenden Beitrag „Wenn Fremde sich zum Dialog treffen" reflektiert Ute Wannig, Internationale Koordinatorin der CIL, Ansätze der Didaktik und Methodik Internationalen Lernens. Insbesondere verweist sie auf die Bedeutung des ‚Themas' mit seiner Anschlussfähigkeit für die Teilnehmenden, die sich mit ihren Ressourcen als Experten und Expertinnen in die gemeinsame Erkundung einbringen und neue Achtsamkeit für bedürftige Bevölkerung daraus beziehen. Sie schließt mit dem Hinweis auf die Rolle und Aufgabe der Moderation in der internationalen Arbeit und Bewusstseinsbildung: „Moderation ist im internationalen Kontext der Garant für das Beschütztsein und die Wertschätzung dessen, was der/die Einzelne an Erfahrung mitgebracht hat". Moderation nimmt in dem Prozess der Bewusstseinsarbeit mit Jugendlichen und Erwachsenen die ‚anerkennende' Position ein, aus der heraus der Impuls der Herausforderung an die Lernenden zur Teilnahme als Lehrende entsteht.

Frankfurt am Main, Juli 2015

INKLUSION UND ILLUSION

EIN ENTWICKLUNGSPOLITISCHER DIALOG ZWISCHEN AKTEUR_INNEN DER ZIVILGESELLSCHAFT AUS DEUTSCHLAND UND KAMERUN 2013 – 2015

Projektdarstellung von Monika Treber

Fähig werden zum Dialog und zur entwicklungspolitischen Kooperation in der Diaspora

Zu Beginn des Jahres 2012 adressierte die migrantisch-diasporische Organisation KONE die CIL mit der Bitte, sie bei der Verbesserung ihrer Arbeitsweisen bei der Gestaltung eines internationalen Dialogs zu unterstützen. Eine Weiterbildung sollte es KONE ermöglichen, die wesentlichen Gründungsziele des Vereins umzusetzen.

KONE ist eine NRO, die von zugewanderten Frauen aus Westafrika gegründet wurde. Sie setzt sich für Frauenförderung und Geschlechtergerechtigkeit, Empowerment von Frauen und alternativer Entwicklungsmodelle ein (aus: Selbstdarstellung von KONE 2013).

Als mögliches Gegenüber für die Weiterbildung schlug KONE aus dem frankophonen Bereich Afrikas die NRO „Akademie Mboko“ (2010 gegründet) in Douala, Kamerun, vor. Vorkontakte zur Akademie Mboko bestanden bereits über Brot für die Welt (Stipendienfonds) sowie die Evangelische Universität in Yaundé, Kamerun.

Die NRO Akademie Mboko sieht ihre Aufgaben in der Sensibilisierung für die Probleme der kamerunischen Gesellschaft, in der Begleitung von Initiativgruppen der Zivilgesellschaft und in der Unterstützung von Personen, die sich im Prozess der Transformation der kamerunischen Gesellschaft engagieren wollen. (aus: Selbstdarstellung der Akademie Mboko 2013)

In enger Abstimmung mit den beiden Organisationen konzipierte die Internationale Koordinatorin der CIL eine Lernarchitektur für ein Qualifizierungsprogramm, das methodische und entwicklungspolitische Problemstellungen und Fragen miteinander verband. Sie ging dabei von der Annahme aus, dass die Qualifizierung von Diasporaorganisationen für die entwicklungspolitische Arbeit notwendig eine Reflexion des Verhältnisses der Akteurinnen sowohl zur Aufnahmegesellschaft (Inklusion) wie zur Herkunftsgesellschaft (realistische Einschätzung von Handlungsmöglichkeiten) beinhalten müsse.

Die drei Zieldimensionen

Person

Die Beteiligten

- kennen die Prinzipien der befreiungspädagogischen Erwachsenenbildung in Anlehnung an die Pädagogik Paulo Freires.
- haben ihre Lehr/Lernhaltung reflektiert.
- sind fähig, (entwicklungs-)politische Themen in basisbezogenen partizipativen Prozessen didaktisch und methodisch zu strukturieren.
- haben Chancen und Hindernisse von Inklusion in die Aufnahmegesellschaft und die Bedingungen ihrer Solidarverpflichtungen zum Herkunftsland geklärt.

Organisation

- die MDO hat ihre Doppelbezogenheit auf Integrationsförderung im Aufnahmeland und entwicklungspolitische Projektförderung zum Herkunftsland reflektiert.
- die Leistungsfähigkeit der Organisationen für entwicklungspolitische Zusammenarbeit sind geklärt.

Internationale Kooperation

- die Ziele einer Kooperation mit einer Süd-NRO bzw. einer Nord-MDO sind präzisiert.
- die Beteiligten Organisationen haben organisatorischen Voraussetzungen für Dialogprozesse präzisiert.

Primäre Zielsetzung des Projekts sollte die Erprobung von Bedingungen für einen inklusiven entwicklungspolitischen Dialog zwischen Nord- und Süd-NROs mit verschiedenen didaktischen Methoden und Praxisbeispielen sein. Die Teilnehmenden aus Nord und Süd sollten ermutigt werden, ihre Praxis auf die Umsetzung von Inklusion kritisch zu überprüfen (Wo habe ich mir Illusionen gemacht?) und im Dialog zukünftige Strategien zur Stärkung von Inklusion zu entwickeln. Dabei sollten neben der Sensibilisierung für das Konzept „Inklusion“ auch die Vermittlung methodisch-didaktischer Kompetenzen und die Qualifizierung von Schlüsselpersonen aus den beteiligten NRO für erwachsenenbildnerische Prozesse entsprechend den Prinzipien von Empowerment und Selbstorganisation stattfinden. Zugleich sollte es zur Klärung der entwicklungspolitischen Möglichkeiten einer Diasporaorganisation beitragen.

Das Projektdesign – ein zweijähriger Dialog zwischen CIL - KONE – Akademie Mboko

Der Dialog hatte die Gestalt eines Lernnetzes mit thematischen Knoten, die parallel und in Kommunikation miteinander – per elektronischer Kommunikation, in direkten Gesprächen in Workshops in Frankfurt/M. und Douala und in zwei Internationalen Begegnungen - bearbeitet wurden.

In den beiden internationalen Begegnungen im Projektzeitraum – 2013 in Douala und 2015 im Rhein-Main-Gebiet - verdichteten sich Erfahrungen und wurden neue Fragen und Anliegen für die Weiterarbeit generiert. Es waren **Kreuzungspunkte im Prozess** des Dialogs.

Die internationale Lernwerkstatt in Douala vom 13. – 25. Oktober 2013 mit 7 Gästen aus Deutschland (darunter 3 Angehörige der westafrikanischen Diaspora in Frankfurt/M.) und ca. 60 kamerunischen Teilnehmenden (darunter mehrere mit Diaspora-Erfahrung) beinhaltete drei mehrtägige Exposures bei Frauenorganisationen im ländlichen Raum. Das Thema „Identität und Illusion“ bestimmte den zentralen Teil der Werkstatt.

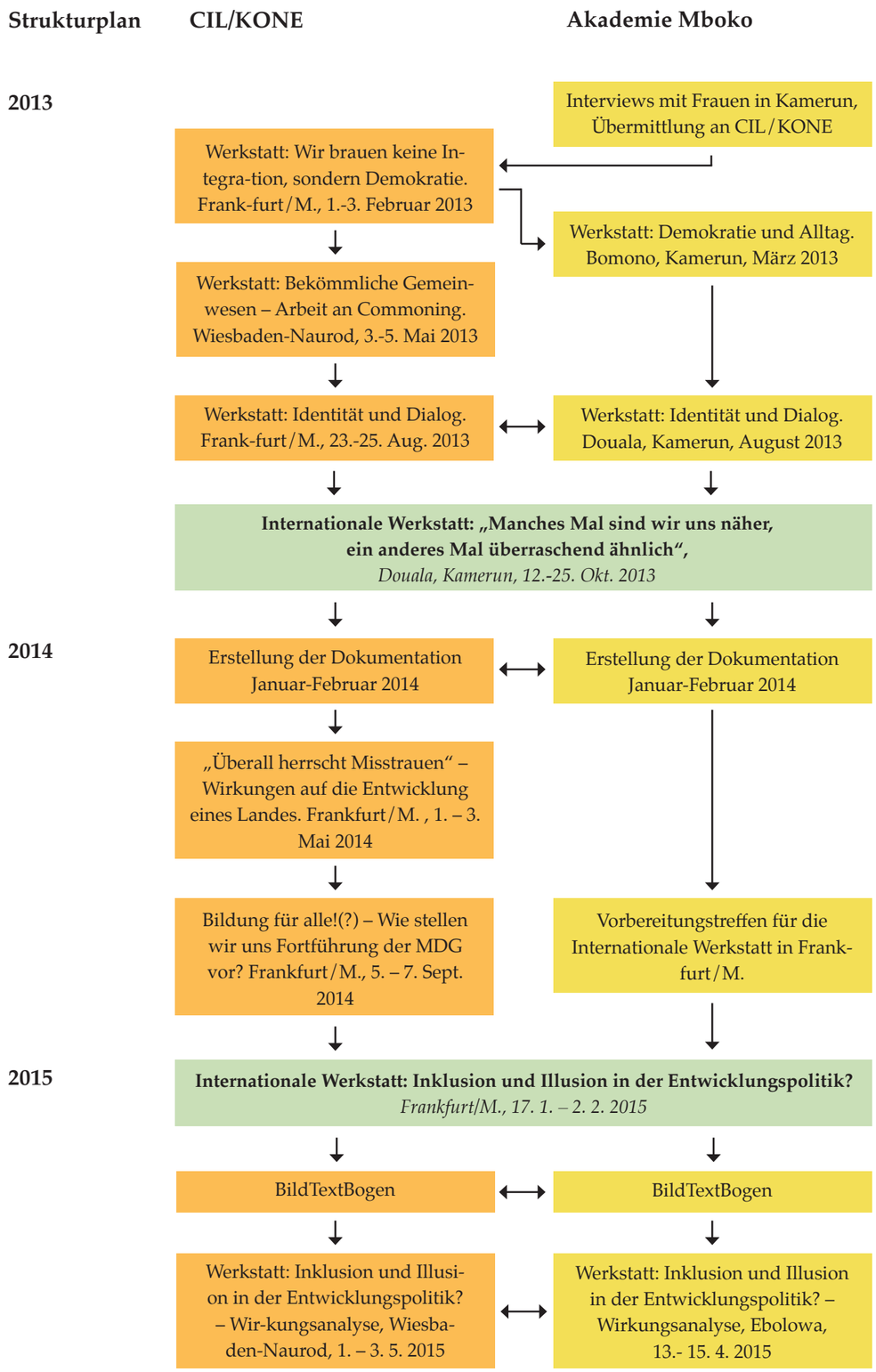
Thematische Knoten 2013:

Alltag
Commoning - bekömmliche Gemeinwesen
Identität – Illusion
„Manches Mal sind wir uns näher, ein anderes Mal überraschend ähnlich“

Thematische Knoten 2014:

Misstrauen
Bildung für alle?!
„Experten sind die, von denen die Rede ist“
Was bleibt? – Wirkungsanalyse

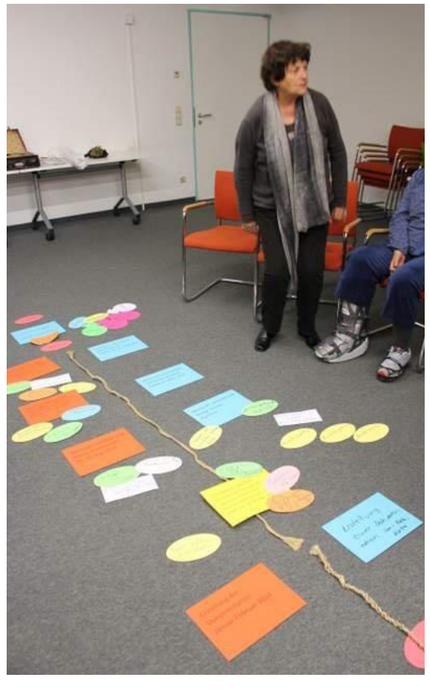
Während der Internationalen Werkstatt im Rhein-Main-Gebiet vom 17. Januar bis zum 2. Februar 2015 mit 6 Gästen aus Kamerun und ca. 40 deutschen Teilnehmenden fanden dezentrale Begegnungen mit Projekten für Migrantinnen, mit Engagierten in der Weltladenarbeit, ein Gemeindetag in der französisch reformierten Gemeinde in Frankfurt am Main und Gespräche mit Pädagogen/innen in der Jugendarbeit statt.
Der zentrale Teil der Werkstatt widmete sich auf Wunsch der Gäste der Pädagogik von Paulo-Freire und ihrer Inspiration für die Arbeit mit marginalisierten Menschen. Die Auseinandersetzung war in eine künstlerische Arbeit zu „Masken“ eingebettet.



ERLEBNISSE UND WIRKUNGEN

„Entwicklungspolitische Bildung begreifen wir im Rahmen des hier vorgestellten Projektes als die Einladung an Menschen zur Reflexion ihrer Lebenserfahrungen und Wissensbestände. Dabei gehen wir davon aus, dass jeder Mensch Expert/in des Wissens um das eigene Leben ist.
Politisch brisant wird diese Tatsache dann, wenn zentrale Zielgruppen entwicklungspolitischen Handelns sich dieser Tatsache ihrer Expertise nicht bewusst sind. Das ist Teil von Armut und Ergebnis von Ausbeutung. Mit Menschen in Armut und Ausbeutung ihre Kompetenzen zu reflektieren, ist daher ein Akt der Emanzipation und Grundlage von Entwicklung.
Darum ging es uns in der Arbeit mit den Kooperations-partner/innen in den Jahren 2013 bis 2015: Gemeinsam Werkzeuge für das Gespräch mit Menschen aus unterprivilegierter Gruppen zu entwickeln und zu erproben."

▪ *Ute Wannig*



Wer wurde erreicht?

Während der gesamten internationalen Begegnung lag die Zahl der Teilnehmenden in der Kerngruppe durchschnittlich bei 24 – 30 Personen.

In den dezentralen Teilen in Kamerun und in Deutschland mit wechselnden Lernorten und während des Gemeindetags in Frankfurt wurde ein ca. 100 – 150 Personen umfassender Kreis von Dialogpartnern erreicht.

Die Beteiligten der Akademie Mboko repräsentierten verschiedene zivilgesellschaftliche Organisationen, die in der Region Douala, Kamerun, tätig sind und sich in der Akademie Mboko (die sich als Plattform versteht) vernetzen.

Die von KONE gewonnene Gruppe umfasste Migrant/innen aus westafrikanischen Ländern, die im Rhein-Main-Gebiet leben sowie die Mitglieder der französisch reformierten Gemeinde in Frankfurt/Main.

Die von der CIL gewonnene herkunftsdeutsche Gruppe vereinigte Mitglieder aus dem Entwicklungspolitischen Netzwerk Hessen (CIL, Terre des Hommes, Nord-Süd-Forum Frankfurt, Afrika Hilfe, Weltläden) und weitere Einzelpersonen.

Inklusion ereignete sich

... wenn begrenzte fremdsprachliche Kenntnisse durch Dolmetscher ausgeglichen wurden. Das war in allen Teilen des Projekts der Fall.

... wenn die familiäre Lebenssituation nicht von Teilnahme ausschloss, weil immer eine Kinderbetreuung bei den Workshops in Frankfurt/M. gegeben war.

... wenn geringes Einkommen bei den Fahrtkosten und den Teilnahmebeiträgen Berücksichtigung fand.

... wenn auf den Besuch in Kamerun ein Gegenbesuch in Deutschland erfolgte.

... wenn der Alltag in der Zuwanderung zur Sprache kam.

... wenn die Programmentwicklung kontinuierlich zwischen den Kooperationspartnerinnen abgestimmt wurde.

Wirkung für die entwicklungspolitische Arbeit?

In der Schlussevaluation zeigte sich, dass die Problematisierung des Expertenbegriffs nicht nur eine Selbstbesinnung auf die eigene Rolle in zivilgesellschaftlichen Organisationen, sondern auch eine kritische Auseinandersetzung mit Dominanzkulturen bewirkt hatte. Erkannt wurde, dass die Wertschätzung für das Alltagswissen Zugänge zu Menschen eröffnet, die sich ihrer Expertisen nicht bewusst sind. Das war insbesondere für die kamerunischen Beteiligten eine wichtige Erkenntnis. Sie bewerteten das Vertraut-Werden mit der „Pädagogik der Befreiung" als wichtigen Erkenntnisgewinn für die Arbeit mit Gruppen armer und benachteiligter Bevölkerung und als Herausforderung für ihre künftige Praxis.

Der Begriff „Inklusion" erwies sich im Verlauf des Projekts als Gegenbegriff zu einer Praxis verhinderter Teilhabe. „Gelingender Dialog ist auf Inklusion angewiesen." (Abschlussfragebogen: 15 x Zustimmung von 18 Bögen insgesamt)

Die noch im Aufbau befindliche MDO KONE konnte sich durch die eigenständige Gestaltung von vier Projekttagen (Lernorten) im Januar 2015 in den Frankfurter kirchlichen und kommunalen Strukturen profilieren. Sie hat ihre Arbeitsweise konsolidiert und ihre entwicklungspolitischen Optionen geklärt. Während der abschließenden Werkstatt im Januar 2015 trafen sich die Vertreterinnen der MDO KONE und die kamerunischen Gästen zu einem Gespräche über die Gestaltung der weiteren Kommunikation.

Die Entscheidung von KONE, getroffen im Februar 2015, künftig den Aufbau einer Gesundheitsstation in Kamerun zu unterstützen („Projekt Sister Schola") ist eine Konsequenz des zweijähren Dialogs.

Drei Monate nach Abschluss der Internationalen Begegnung trafen sich die kamerunischen Teilnehmerinnen (14. – 16.4.2015 in Ebolowa/Kamerun) und die Teilnehmer/innen aus dem Rhein-Main-Gebiet (1. – 3.5.2015 in Wiesbaden-Naurod) zu einem Abschlussworkshop, der der „Wirkungsanalyse" gewidmet war.

Grundlagen der Analyse waren die Dokumentation des Teil Eins des Programms von 2013 (www.cil-frankfurt.de/aktuelles), die Ergebnisse der Ausgangs- und Abschlussbefragung vom Januar 2015 (Teil Zwei des Programms) und eine Bilddokumentation des gesamten Programms.

Der Bericht der Südpartner zur Wirkungsanalyse wurde für den Workshop in Deutschland übermittelt.

EXPERT_INNEN SIND DIEJENIGEN...

▪ *Abdel Kader Baba Cheick*

Essay über meine Teilnahme an der Werkstatt Inklusion und Illusion in der Entwicklungspolitik.
Dialoge zwischen Globalem Süden, dem Norden und der Diaspora.

Wilhelm-Kempf-Haus, Begegnungs- und Lernort par excellence der Diözese Limburg in Wiesbaden Naurod! Die Christliche Initiative Internationales Lernen (CIL) hat diesen ruhigen und friedlichen Ort für die erste mehrtägige Veranstaltung im Rahmen der Dialogreihe „Inklusion und Illusion in der Entwicklungspolitik“ zur Auseinandersetzung mit Kompetenz und Expert_innenschaft gewählt. Friedlich und inspirierend war der Ort, reich und divers waren die Diskurse, Diskussionen und Interaktionen. Inmitten all dieser für eine bessere Welt engagierten und entschlossenen Frauen war es drei Männern vergönnt, an den Debatten teilzunehmen, darunter auch mir. Welches Glück und welche Gelegenheit!

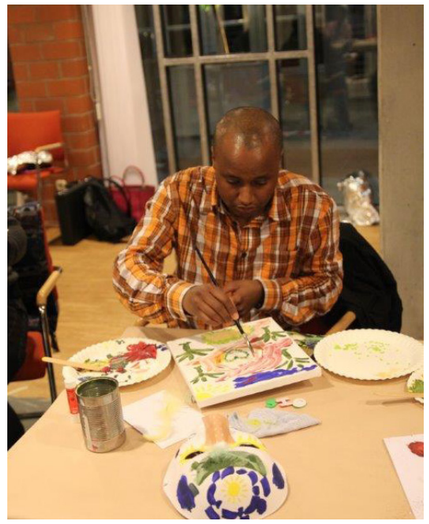
Experten sind die, über die wir reden! Aber was heißt Expertise und wer ist Experte? Eine auf den ersten Blick einfache Frage, die sich in der tieferen Auseinandersetzung jedoch als komplex erweist. Tatsächlich stellen sich die Definitionsversuche des größten Teils der Teilnehmenden als „maskiert und beeinflusst“ von wissenschaftlichen Paradigmen heraus. Der Experte wird als Halbgott mit grenzenlosen intellektuellen Fähigkeiten definiert, der oft über dem Getümmel steht, das heißt als der Bevölkerung, aus der er entsprungen ist, überlegen dargestellt wird. Falsch und grundverkehrt entdecken die Teilnehmenden! Wie eine der Teilnehmerinnen am Ende des Workshops sagen wird, „Die Experten von denen die Rede ist, sind wir selbst! Ich bin eine der Expertinnen, von denen wir reden“.

Auf Deutsch lautete der Titel des Vortrags „Experten und Expertinnen sind die, von denen die Rede ist“. Die Annäherung von „Experte“ und „Innen“ die in diesem Wort durch die Organisierenden weise vollführt wurde, ist nicht so gesichtslos und nur auf Genderaspekte zurückzuführen wie auf den ersten Blick vermutet! Dieses Innen, das dem Wort Experten hier in fast philosophischer Weise beigefügt wurde, hat neben dem Hinweis auf die weibliche Form auch eine eigene Bedeutung: es verweist uns auf das „Innere“. Will dieses Wort nicht unterstreichen, dass wir unsere Qualifizierungen, Kompetenzen und Fähigkeiten in Einklang bringen müssen mit unserer inneren Kraft, dieser Vitalenergie und diesem göttlichen Licht, das uns zuflüstert die Hand des Anderen zu nehmen, den Schwächsten zu Hilfe zu kommen und Unterdrückte zu verteidigen?

Der Experte, die Expertin ist nicht der oder die mit tausend Kompetenzen und Schulweisheiten bewanderte Intellektuelle! Expert_innen sind nicht die von sich selbst überzeugten Wissenschaftler_innen, die sich nur dann für ihre Mitmenschen interessieren, wenn sie spannende Studienobjekte sind. Expert_innen sein bedeutet sich anderen gegenüber öffnen zu können,um ihnen zuzuhören und sie zu ermutigen. Experte und Expertin sein bedeutet in der Lage zu sein, die eigenen (seine löschen) Kompetenzen und Fähigkeiten in nützliche Lösungen für sich selbst und andere umzuwandeln. Expertise darf vieles sein, aber nie Egozentrismus.

Das Diskussions-Terrain ist mit diesen Leitpfosten also markiert. Die Teilnehmenden erkennen, dass die mutige Kindesmutter die im hintersten Winkel eines Dorfes in Kamerun, Benin, Haiti oder im Südsudan wohnt und die jeden Tag, komme was wolle, kämpft, um die Bedürfnisse ihrer Kinder und ihrer Familie zu befriedigen, eine jener Expertinnen ist, von denen die Rede ist! Sie ist voller Kompetenzen und setzt diese zum Nutzen anderer ein.

Im selben Maße sind auch der Anwalt und die Soziologin Experten und Expertinnen. Ebenso der Wirtschaftswissenschaftler, die Spezialistin für ländliche Versicherungsvereine, der Künstler, die Lehrerin, die Händlerin, die Initiatorin einer Entwicklungsorganisation, die Rentnerin… kurz, all jene, die ihre Zeit und Energie oder ihre Ressourcen (spiritueller, intellektueller oder materieller Art) oder beides auf einmal investieren um einen Strohhalm des Lächelns, einen Hoffnungsschimmer jenen Teilen der Bevölkerung zu bringen, die ihn brauchen.



Im Laufe dieses Workshops habe ich mutige Frauen kennengelernt, intellektuell erprobt und menschlich unersättlich. Frauen, die sich ganz den Anliegen der Schwächsten und Unterdrückten hingeben! Ich habe unter ihnen jene Expertinnen erkannt, über die wir sprachen. Die Tragweite ihres Tuns wird in naher Zukunft ein Echo erzeugen.

Die Philosophie Paolo Freires und seine Befreiungspädagogik waren mit Recht eine bedeutende Inspirationsquelle für die Teilnehmenden des Workshops. Diese Pädagogik, die in einem Entwicklungsland am Folgetag der Unabhängigkeit entstand, stellt sich der sogenannten „Bänkerpädagogik“ entgegen. Letztere stellt sich als Pädagogik der Dominanz heraus, genährt durch den Wunsch der Kolonialherren, das Volk in einem Zustand ökonomischer, sozialer, institutioneller und moralischer Abhängigkeit zu halten. Basierend auf den Prinzipien Befreiung, Kommunikation, Dialog und Teilhabe, geht die Befreiungspädagogik die wahren Probleme der Bevölkerung an. Sie fordert Menschen auf, selbst nachzudenken und Lösungen zu entwickeln durch Bewusstwerdung, Selbstvertrauen, Hingabe und aufrichtige Öffnung anderen Akteuren gegenüber. Heutige Schulbildung und die Erziehung eines kleinen Mädchens oder eines kleinen Jungen muss Antworten geben auf einen spezifischen Bedarf innerhalb ihres /seines Dorfes und ihrer / seiner Gemeinschaft und nicht auf abstrakte und weit entfernte Fragestellungen, deren tatsächliche Bedeutung und Tragweite ein Kind gar nicht versteht.

Wie aber sich anderen öffnen, wenn man sich selbst nicht wirklich kennt? Wie eine Befreiungspädagogik umsetzen, wenn man selbst kein Bewusstsein dafür entwickelt hat, wer man wirklich ist?
An dieser Stelle wird die Bühne von einer Arbeit mit Masken betreten. Sie ist von einer Kunstexpertin begleitet. Während der drei Tage werden die Teilnehmenden langsam aber sicher angeregt, darüber nachzudenken, wer sie sind. Ziel ist es, den Grund im eigenen Selbst aufzuspüren, um Qualitäten und Schwächen, Hoffnungen und Ängste, aber auch Erlebnisse (positiv oder negativ), Visionen und Träume hervorzuholen. Am Ende der drei Tage sind die fertiggestellten Masken strahlend, reich an Farben und Texturen und ebenso divers wie die Persönlichkeiten der Teilnehmenden selbst.

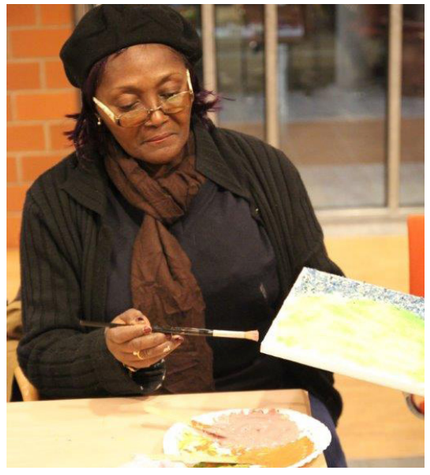
Leider sind die Worte im Inneren der Masken, die unter anderem Ängste, Schwächen und Lebensschläge widerspiegeln, im Verborgenen geblieben. Nur jene(r) die oder der sie schrieb, kennt ihren Gehalt. Die anderen Teilnehmenden werden nur den äußeren Aspekt der Maske sehen, die Fassade, nur jenes, was jede_r Maskenkünstler_in über die eigene Person und Persönlichkeit enthüllen wollte.

Die Arbeit mit den Masken war für mich sehr interessant und inspirierend. Sie gab mir Gelegenheit, eine Pause einzulegen und meine Persönlichkeit, so wie ich sie heute wahrnehme, vor meinem inneren Auge Revue passieren zu lassen, meinen Weg zu evaluieren, meine gegenwärtigen Befürchtungen und jene die Zukunft betreffend, zu betrachten und schließlich die zahlreichen Ziele, die mir im Kopf herumschwirren, zu proirisieren.
Die Arbeit mit den Masken verdeutlichte auch, dass hinter jedem noch so strahlenden Blick Schatten sind, unausgesprochene Schwierigkeiten, vielleicht sogar tiefe Probleme. Permanent verbergen wir das Unschöne, das wir erlebten, unsere täglichen Schwierigkeiten, unsere Befürchtungen, unsere Ängste und selbst unsere Hoffnungen vor den Anderen. Zeugt nicht all das von einem tiefgreifenden Mangel an Vertrauen und Orientierung, der unser heutiges Leben charakterisiert. Zeugt es nicht von der Vormacht des Scheins, des „Hast Du mich gesehen“ über die moralischen Werte des Seins, wie der Liebe, der Sympathie und der wechselseitigen Solidarität, die einst unseren Gesellschaften inhärent waren?

Um wirksam zu helfen, müssen wir hinter das physische Erscheinungsbild schauen. Wir müssen lernen, in jeder Persönlichkeit die äußere Maske und die innere Maske zu lesen und in Einklang zu bringen. Das bedarf einer Menge Energie, Bereitschaft, Aufrichtigkeit und wechselseitigem Vertrauen aber auch des Willens, sich einander in aller Gelassenheit zu öffnen.

Wie passt die Arbeit mit den Masken zum Grundthema unseres Workshops „Inklusion und Illusion“ und seinem Schwerpunkt „Experten sind jene, von denen die Rede ist“, fragt die Moderatorin in einem Aufeinandertreffen scheinbarer Monologe die Künstlerin. Antwort und Kommentar der Kunstexpertin lösen eine neue Frage aus und so geht es immer weiter. Wie ein synchroner Tanz von Bienen reihen sich Fragen und Kommentare der Teilnehmenden um einen imaginären runden Tisch aneinander. Die Methode ist faszinierend und innovativ. Die Teilnehmenden geben sich dieser Art der Diskussion und den Antworten hin. Vorschläge und neue Fragen reihen sich während ungefähr einer Stunde aneinander. Einige Beobachtungen sind mir im Geiste geblieben.

(1) Die Betrachtung der konzeptionellen Arbeit und des Geistes, den die Teilnehmenden für die Gestaltung der Masken aufgebracht haben, gibt mir die Gewissheit, dass jedem Menschen Genie und Expertise innewohnen. Die Herausforderung besteht darin, dieses Genie, diese Expertise zu identifizieren, zu kultivieren und nach außen zu bringen!
(2) Genie und Konzeptionskraft haben erst dann ihren Wert, wenn sie sich materialisieren. Das künstlerische Talent misst sich am Kunstprodukt, am Resultat der Konzeption. Genauso wie der der Experte, die Expertin ihre Kompetenzen ausdrücken und in Wert setzen muss durch konkrete Taten, müssen Künstler/innen ihr Genie in konkreten Werken materialisieren.
(3) Die geschaffenen Masken haben ein verborgenes Potential in den Teilnehmern und Teilnehmerinnen ans Licht gebracht und erlaubt, einen Schatten von einer ihrer ‚latenten Expertisen‘ zu heben. Von diesem Gesichtspunkt her war die Arbeit mit den Masken durchdringend und erhellend, denn sie bot jedem Einzelnen eine Gelegenheit, verborgene Talente zu entdecken. Gleichzeitig stärkte sie damit auch Selbstvertrauen und –liebe, beides Grundlagen individueller und gesellschaftlicher Entfaltung.



Bezug nehmend auf das Thema der Inklusion, bringt mich die Arbeit mit den Masken zu folgender mir essentiell erscheinender Frage: Kann eine Inklusionspolitik gelingen, wenn wir jene, die wir inkludieren wollen nur teilweise kennen, wenn wir nur ihr ‚äußeres Erscheinungsbild‘ erfassen? Muss wirkliche Inklusion sich nicht auf den inneren Aspekt ihrer Maske stützen, das heißt die Befürchtungen und Ängste der Betroffenen, ihre Schwierigkeiten und ihre Erwartungen und Träume?

Es war eine wirkliche Freude für mich an diesem Workshop teilzuhaben und all diesen Personen zu begegnen, die Tag und Nacht an ihrem Ziel arbeiten, die Welt sozialer und gerechter zu machen und wo der Wert des Menschseins unabhängig ist von Hautfarbe, Religion, Beruf, Geschlecht, Bankguthaben und Herkunftsland.

Benin, derzeit stud. in Dresden, Februar 2015

ERLEBNISSE IM OPEN SPACE

▪ *Hannah Rammé*

Als Einzelne stark
im Gemeinsamen...?
Ins Gemeinsame ?

Vom 18. Januar bis 02. Februar waren Calixte NDOUTOU, Jeanne DONNA, Marie TOKO, Adeline EPOSSI, Clarisse EMBOLO und Françoise MADIBA aus Kamerun für das Unternehmen Dialog zwischen der CIL, KONE und der Akademie MBOKO in Deutschland. Damit wir zusammen und allein die vergangenen letzten Wochen evaluieren konnten, fand vom 30. Januar bis 01. Februar die Werkstatt „Leben zündet sich am Leben an“ in Naurod statt. Hier konnten wir über (eigene) Lernentwürfe nachdenken und sie gemeinsam teilen. Hier konnten wir auch versuchen, mit einer Wirkungsanalyse zu beginnen.

Eines der Themen in Naurod war das Konzept des Open Space. Der „offene Raum“ folgt fünf Grundsätzen. Der erste lautet: „Wer da ist, ist der richtige Gesprächspartner“. Im Französischen spricht man – wörtlich übersetzt – von einem „guten“ Gesprächspartner. Ich glaube, während der drei Tage fühlten sich alle, wenn sie denn sprachen, als Partner im Gespräch wert geschätzt. Denn dass Adeline EPOSSI in der Abschlussrunde, in der jede/r auf ihre Art „danke“ sagen würde, aussprach, dass sie sich aus der Akademie MBOKO ausgrenzen wird und in der Zukunft als einzelne Person eingeladen werde möchte, ist – so glaube ich – Beweis dafür, dass sie ihr Wort frei sagen kann und Vertrauen besteht darauf, dass sie gehört wird. Es ist der Rückzug ins Eigene gegenüber des Gemeinsamen innerhalb der Akademie MBOKO von einer Frau, die für das „Zentrum des Zuhörens“ Frauen zuhört, die Gewalt erfahren haben. Neben dem „sich wert geschätzt fühlen“ empfand ich aber auch gruppeninterne Abwertungen eines „richtigen Gesprächspartners“. Diese persönlichen Abwertungen verfolgten am Abendessenstisch oder über die Kaffeetasse gebeugt. Vor der gesamten Gruppe wurde so etwas nicht ausgesprochen. Ich denke, die offene Aussprache hätte sicherlich anderes Leben angezündet und damit dem Dialog gut getan. Andererseits hätten ausgesprochene Abwertungen zumindest vorübergehend die Illusion des Grundsatzes zerstört, dass jeder Gesprächspartner der richtige ist.

Der zweite Grundsatz der Open Space ist: „Was auch immer geschieht, geschieht – anderes kann nicht geschehen“. Jeanne DONNA beschrieb während des Wochenendes die lange in ihr gebliebenen Fragen: „Die Ziele – was sind sie?“. „Ein Dialog, was ist das überhaupt?“. Alle Ziele und Erwartungen des Dialoges verstand sie nicht. Es war etwas Theoretisches. Es entwickelte sich in ihr die Antwort, dass wir alle unseren Geist geöffnet haben und inzwischen verstehen, weil wir den Dialog durchleben. Bringt irgendwer irgendwem etwas bei? Ist die Akademie MOBOKO Versuchskaninchen?

Um den Hut, das Werk, die Kunst, die Schönheit und die Arbeit sehen zu können, entwickelte Clarisse EMBOLO aus Kamerun im Gespräch mit der Künstlerin Terheyden aus Deutschland die Idee eines „Museums der Frauen“ als Spiegel für die Frau, der ihr reflektiert, was sie – die Frau – kann. Dass anderes nicht geschehen kann, hilft, Frust und Wut über ungesagte Dissense und fehlende Transparenz zu ertragen. Wenn außerdem Wut entsteht, weil Funken nicht fliegen oder ein Feuer nicht entfacht wird, dann beruhigt der Grundsatz, denn er antwortet: es gibt manchmal Trägheit, inneren Frust und Passivität – der Funken kann dann nicht entfachen. Aber es geschieht, was geschieht. Außerdem ist ein Klimawandel bezüglich der körperlichen Aktivität nicht zu unterschätzen.

Der dritte Grundsatz besagt: „Wann immer ‚es‘ anfängt, ist die richtige Zeit“. Der Einstieg in das Konzept des Open Space begann in unserer Werkstatt mit einer Frage. „Was ist mein Thema?“ lud uns alle dazu ein, zurückzublicken auf die letzten Wochen gemeinsamer Arbeit und auch zum Nachdenken über einen Dialog, der sich nicht nur auf die zwei Wochen des Besuches der Frauen aus Kamerun begrenzt. Jede/r stellte anschließend das eigene Thema vor – und zwar einstehend für dieses und wie ein Anwalt, eine Anwältin zur Verteidigung und Überzeugung anderer bereit. Es bildeten sich kleine offene Räume. Zum Beispiel die Themen „Konzentriertes (An-)sehen“, „der Künstler und seine Kunst“ und Gedanken zu Paulo Freires „Befreiungspädagogik“ fanden sich zusammen. Das heißt, die dahinter stehenden Menschen taten sich zu einer Interessengruppe zusammen. Beginnt „es“, der offene Raum, mit dem Gefühl, eine zusammen geschlossene Gruppe zu sein? Der dritte Grundsatz besagt, dass es nicht einen Startschuss gibt, sondern vielmehr einen dialogischen Beginn, der nicht vorgibt, was überhaupt beginnen soll und wann „es“ endet.
Die Hutmacherin Françoise MADIBA beschrieb in ihrer Interessengruppe ihre Kunst als Ausdruck ihres Selbst. Wenn sie einen Hut macht, kommuniziert ihre Seele mit der anderen Frau, der sie den Hut macht. Wenn sie mit einer Frau spricht, sieht sie, welcher Hut passen wird. Ein Hut kann auch eine Maske sein. Die Maske versteckt zum Beispiel ein Gefühl, die Trauer. Françoise MADIBA spricht mit den Frauen, guckt hinter die Maske und spricht mit ihnen zum Beispiel über Gott. Die Hutmacherin sieht die Frauen konzentriert an und hört aktiv zu. Sie versteht ihre künstlerische Arbeit auch als eine soziale Arbeit. Die Hutmacherin lebt und arbeitet – unbewusst – mit dem Konzept des Open Space.

Der vierte Grundsatz des offenen Raumes besagt: „Vorbei ist vorbei“. Die Arbeit in den Kleingruppen verfolgte doch ein Ziel: die Präsentation dessen, was sich in den Gruppen im Laufe des Tages entwickelt hat. In meiner Kleingruppe entstand aus dem Gespräch heraus irgendwann eine Vorstellung davon, wie die Ideen den anderen Interessengruppen später dargestellt werden können. Und dann ist das Sprechen zu Ende.

Zum Schluss besteht das Gesetz der beiden Füße: „Wenn du in einer Gruppe nichts Neues erfährst, wenn du nichts mehr beizutragen hast, oder wenn du dich in einem Thema getäuscht hast, verlass die Gruppe und suche dir einen produktiveren Ort“. Wenn der offene Raum als eine zusammen geschlossene Gruppe empfunden wird, ist es schwer, die Gruppe zu verlassen. In dem Versuch, verschiedene eigene Themen zusammen zu führen, besteht die Angst, die anderen zu enttäuschen, würde man die Gruppe verlassen. Es bleibt offen und ist ein Risiko, ob ein anderer Raum mein Thema akzeptieren und es woanders besser passen wird. Sind Kompromisse sinnvoll und wenn ja, bis wohin? Während der Arbeit in den entstandenen kleinen offenen Räumen hat niemand den Raum gewechselt. Die Gründe mögen so verschieden sein wie die Teilnehmenden.

Der Open Space kann immer und überall gelebt werden. Wir alle verwirklichen das Konzept schon, was wir merken, wenn wir darüber sprechen. Oder wir merken, dass wir offene Räume eröffnen können, ohne Material zu brauchen. Zum Beispiel brachte das Sprechen über den Open Space Françoise zu der Idee, mit den Fischerfrauen in Kribi/Kamerun ein Gespräch zu eröffnen, das es ihnen ermöglichen wird, zu merken, dass sie zum Teil die gleichen Probleme haben, bisher sich aber allein damit dachten. Die merkwürdige, (erzwungene) Autonomie von Frauen in Stress und Armut ist vielleicht vielfach stark im Zusammenschluss mehrerer.

Fortsetzung auf der Umschlag-Rückseite...

DIDAKTISCHE ÜBERLEGUNGEN

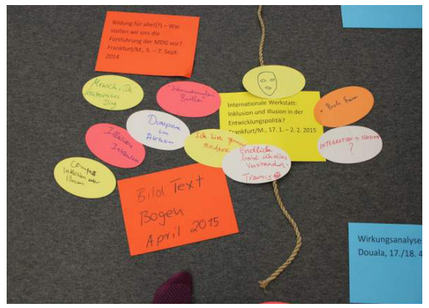
WENN SICH FREMDE ZUM DIALOG TREFFEN

Ute Wannig

Dialog als Gestaltung eines für die beteiligten Akteur_innen interessierenden Themas

- Percussion 3 Minuten und Glocken 5 Minuten
- Verlauf der Komposition: Wer macht sich wie bemerkbar?
- Wir können das auch tanzen, aber wie?
- Wie verändert sich der Dialog im Prozess der Choreographie?

Transnationale Arbeit bezieht ihren Sinn-Zusammenhang im Wesentlichen aus den **Distanznahmen** über das als fremd Erlebte hin auf sich selbst. Das Lernen ist ein Lernen, das mit Hilfe der Distanz das sonst so Nahe und Vertraute erneut in den Blick nimmt.



Der hier angedeutete Prozess scheint uns in erster Linie ein Blick **auf** das Fremde, lassen wir uns aber tiefer darauf ein, dann verdeutlicht er sich als ein Prozess der **Ver**fremdung, mit dessen Hilfe das sonst so ganz Vertraute überraschend und neu zu Entdeckendes wird. In dem Prozess des Lernens, insbesondere aber auch in der Begegnung zwischen Fremden, schaffen wir künstliche Distanzen und bereiten die Möglichkeit des diskursiven Dialogs vor.
Freire schreibt in seinem letzten Buch, der Pädagogik der Autonomie, dass er ein besserer Lehrer sei, umso erfolgreicher er den Schüler so provozieren könne, dass durch seine Hilfe die Neugierde des Schülers so geweckt oder verfeinert werde, dass dieser selbst das Objekt oder den Inhalt aktiv ergreift'

Didaktische Überlegungen über unsere Themenstellung

ist hierbei das **Thema** der Dreh- und Angelpunkt eines längerfristigen Dialogs. Mit ihm entscheidet sich die Aktualität des Vorhabens für die Teilnehmenden und deren Kompetenzen, der Nutzen für den Alltag und für das darüber hinausgehend Gemeinsame. Das Thema ist die Aufgabe, die sich die Partner für einen gewissen Zeitraum stellen, innerhalb dessen der Ressourcentransfer mit Relevanz für das eigene Umfeld stattfindet. Das Thema steht also für die **Anschlussfähigkeit** des Dialogs. Ohne diese Praxisrelevanz verlieren die Teilnehmer sehr schnell an Interesse.

Mit der **Dekodierung des Themas** entsteht das Wegesystem, die **Choreographie** für den Lernprozess als Dialog. Vergleichbar der Gliederung einer schriftlichen Arbeit mit Einleitung, Kapiteln und Reflektionen wird das **Thema aufgefächert**. Das Vorhaben enthält mit **Zeit, Orten und Unterthemen** seine Struktur. Die Didaktik der Bearbeitung des Themas beruht auf den **Ressourcen und Problemskizzen der teilnehmenden Organisationen.**

In unserem Programm lag dieser Zeitpunkt zu Beginn des Jahres 2013. Vorausgegangen war ihm Anfang Mai 2012 eine Dialogwerkstatt über Religion und Menschenrechte in ihrer Bedeutung für die Entwicklungspolitik mit Mitgliedern von KONE und der Teilnahme Calixte Toto Ndoutou, der Präsidentin der Akademie Mboko in Douala, Kamerun.

Während dieser Werkstatt gab es eine für den weiteren Verlauf entscheidende Aussage der Frauen von KONE: JA, untereinander reden wir über und von unseren Erfahrungen der Diskriminierung. Das bringt uns aber nicht weiter. Wir brauchen Euch. Wir müssen mit Frauen deutscher Herkunft darüber reden. Das brauchen wir.

Die Begründung für das Vorhaben war also gegeben.
In der Dialogchoreographie Ute Wannigs zu „Inklusion und Illusion" entstand in einer Folge von Gesprächen über Alltag, Gemeinwesen, Identität und aus dem transnationalen Gespräch in Kamerun Stoffe für das Thema „Inklusion und Illusion".
Mit diesen Stoffen haben wir im Jahre 2014 im Kontext von Evaluation (Decodierung) gearbeitet, und begonnen, das Thema zu erneuern und zu präzisieren. Wir haben auf diesem Weg sehr viel über uns selbst kennengelernt und zugelassen. Hinsichtlich des Themas „Inklusion und Illusion" begannen wir den Begriff der Illusion als Korrektiv zum wertebelasteten Begriff der Inklusion zu begreifen. In unserem dialogischen Verhältnis zwischen ansässigen KamerunerInnen und Deutschen und Aus/Einwandererinnen kamen lang gehegte Vorstellungen über den je Anderen in Bewegung. Es entstanden neue Räume mit Platz für Ambivalenzen.

Woher die Ressourcen kamen? „Experten sind die, von denen die Rede ist"

In unser Programm sind die folgenden Kompetenzen eingeflossen:

- Frauenpolitik, Lobbyarbeit, Gemeinwesen- und Gesundheitsarbeit in Deutschland und in Kamerun
- Kampagnenarbeit „Gewalt gegen Frauen";
- Frauen in das Parlament; Situation von Witwen auf dem Land", Kamerun
- Erfahrung als Mütter in der Diaspora mit den Schwierigkeiten der Kinder und Jugendlichen
- Mitarbeit in psychosozialen Einrichtungen in Deutschland und Kamerun
- Gründerinnen kleiner Unternehmen in
- Zusammenarbeit mit Nachbarinnen/ Freundinnen in Kamerun
- Expertisen aus NGO in Kamerun (Diskussion über Gemeingütern, Commons) in Kamerun
- Expertise über Wege der Verbindung zwischen dem formalen und dem non-formalen Sektor am Bs. Frauen auf dem Land
- Expertise als Mensch mit körperlicher Behinderung zum Thema Inklusion (Patrick)
- Sozialarbeit und Sozialassistenz als Dozentin, Studierende
- Berufsbezogenen Ethik
- Entwicklungsbezogene Bildungsarbeit und politische Bewusstseinsarbeit
- Ehrenamtlichkeit in Leitungsämtern in Gemeinden in Kamerun und in Frankfurt
- Kunst im Dialog

An den Orten, an denen die internationalen Begegnungen stattfanden, erweiterte sich der Kreis der Mitwirkenden um die jeweilig lokale Basis:

- Frauen und Männer in Einkommensschaffenden Projekten , Nutzung nachwachsender Stoffe
- Klein-Fischerinnen und Bootseigentümerinnen
- Kleinproduzentinnen in Projekten zur Ein-

kommensstärkung ein den

- Alleinerziehende Frauen, Kleinunternehmerinnen in Douala und Bomono
- Familien auf dem Land in Kamerun

Nicht Expert_innen im herkömmlichen Sinne, sondern diejenigen, die eigenen Nutzen haben, lernten aus ihren Erfahrungen und aus ihren Fehlern. Die Beziehung zwischen diesen organischen Experten und Expertinnen kennzeichnet die Arbeitsweise der CIL. Eine solche dialogische Gestalt zwischen Gleichberechtigten ist ein Akt der Befreiung und Ermächtigung (empowerment). Die Tatsache, dass etliche der Frauen von KONE im Verlauf des Dialogs Deutsch zu sprechen- oder mit Beruflichen Fortbildungen begannen, kennzeichnet diese Arbeit.

Die Moderation

Ein fruchtbarer transnationaler Dialog setzt einen gangbaren Weg an Impulsen und Herausforderungen für die TeilnehmerInnen voraus. Sie müssen für die, den Einzelne_n ein sicheres Zeichen setzen, dass der individuelle Beitrag unerlässlich ist und dazu verführen, diesen Beitrag auch wirklich einbringen zu wollen.

An dieser Stelle spielt die Person, die moderiert, eine zentrale Rolle. An den Fähigkeiten dieser Person oder auch Gruppe liegt es, wie weitgehend sich die Beteiligten auf einen Prozess einlassen, der ihnen oftmals kulturell und individuell zuwiderläuft, einen fruchtbaren Diskurs im Transnationalen aber erst ermöglicht. Personen, die unter Umständen zum ersten Mal in ein anderes Land eingeladen wurden oder auch an einer Veranstaltung mit Menschen anderer Sprachen und Hautfarben und Ausdrucksweisen in unbekannter Umgebung zuvor noch nie teilnahmen, kann diese Situation eher ein Grund zum Fürchten sein als ein Anlass, aus sich herauszugehen und eigene Erfahrungen einzubringen. Um das dennoch zu ermöglichen, dass Menschen sich und ihre Alltagspraxis bei einer transnationalen Zusammenkunft verfügbar machen, bedarf des Vertrauens und der sehr individuellen Wertschätzung seitens der Moderation auf Teilnehmer und Teilnehmerinnen hin. Moderation ist in diesem Kontext der Garant für das Beschütztsein und die Wertschätzung dessen, was der/die Einzelne an Erfahrung mitgebracht hat. Die damit verbundene Empathie trägt über die unmittelbar betroffenen Personen hinaus zu einem nicht unerheblichen Teil zu der Gesamt-Atmosphäre einer Veranstaltung bei.

Zusammengefasst ist daher die Kunst der Methodik des internationalen Dialogs, von der hier zu Teilen die Rede war, in gewisser Hinsicht der Kunst der Verführung vergleichbar.

Heilsberg am 13.01.2015

‚Experten sind diejenigen, von denen die Rede ist' - Die Gruppe mit ihren Masken
- *Werkstatt 19.01. bis 21.01.2015*

Auswertungsarbeiten im Opern Space
- *Werkstatt 30.01. bis 01.02.2015*

Der Dialog, der einer zwischen Süd und Nord ist, folgt der anti-kolonialen Bildung. Das heißt, wir legen vorher nicht fest, was wird. Vielmehr entdecken wir unser eigenes Leben und lernen, machen und merken, dass wir das bereits können – Expertinnen sind! Es ist wie mit einem Hut. Er braucht Zeit, um gut zu werden. Dann ist es richtig. Der Hut sind wir.

Aus Beitrag von Hannah Rammé (Seite 17)

Nachlese einer Projektarbeit zwischen
Deutschen – Kameruner_innen und der Diaspora

Essays zu ‚Experten sind diejenigen...
und ‚Erlebnisse im Open Space'

Wenn sich Fremde zum Dialog treffen-
Didaktische Überlegungen

CIL